

*Diskussionsbeitrag von Jiří Pešek, Prag*

Es gehört zu den natürlichen menschlichen Unsitten, daß der Mensch aus seinem Bewußtsein mit Genuß alles Unangenehme und Anspruchsvolle eliminiert, und wenn er nicht muß, dann bekennt er sich auch nicht dazu. Nehmen wir dann die meisten Synthesen z. B. der böhmischen Geschichte (ob Landesgeschichte oder Geschichte der tschechischen Nation), finden wir dort überwiegend eine Zusammenstellung aller Aktiva, respektive jener Passiva, die unsere Vorfahren eigentlich nicht selbst verschuldet haben, sondern die als Folge verschiedener „objektiver“ Unglücksfälle und fremder Bosheiten entstanden. Sollen wir aber dies als „unsere Geschichte“ bezeichnen?

Das österreichische Bürgerliche Gesetzbuch aus der Zeit des heute verlorenen tschechisch-deutschen Zusammenlebens gestand bei Verhandlungen über Verlassenschaften (so wie die meisten alten und späteren, republikanischen Kodifikationen) potentiellen Erben das Recht zu, das Erbe nicht annehmen zu müssen, wenn es verschuldet war oder als rechtlich gefährlich empfunden wurde. Verweigerte aber jemand ein solches Erbe, verlor er darauf – und zwar als unteilbaren Komplex – sein Recht. Er verlor also z. B. auch das Recht auf Eintritt ins Vaterhaus, verlor den offiziellen Anspruch, auch nur das Hochzeitsfoto seiner Eltern mitzunehmen.

Der Begriff „unsere Geschichte“ hat nur Sinn als Bekenntnis zu den Passiva, zu Fehlern und Komplikationen „unserer“ nationalen, staatsbürgerlichen oder territorialen tschechischen Vergangenheit, sowie als der Mut, sich mit der Gesamtheit der Aktiva und Passiva von Taten und Schicksalen vorangegangener Generationen auseinanderzusetzen. Die Geschichte (um so die weniger wissenschaftlich erarbeitete Geschichte) ist kaum die einzige identitäts- und wertebildende Basis des Verständnisses und der aktiven Gestaltung der Gegenwart, und dies gilt für „uns“, die tschechischen Einwohner der ČR, wie für unsere, u. a. deutsche, Mitbewohner dieses Teils von Europa. Die historische Erfahrung und die Erarbeitung von Geschichte, die Bewältigung der Vergangenheit darf aber beim Prozeß der Ausübung von „Herrschaft über all unsere Dinge“ weder übersehen noch vernachlässigt werden. Soll also die Geschichte ein Bestandteil der Bildung einer aktuellen Identität, Grundlage des menschlichen Selbstverständnisses und des Rechts auf Verweilen im eigenen Haus sein, so muß die Geschichte dieses Landes und seiner Bewohner durch eine republikanische Geschichtsschreibung auch konsequent als „unsere Geschichte“ aufgefaßt werden. Ohne ein solches Bekenntnis zur Bereitschaft, sich auch mit den Passiva der Vergangenheit „unserer“ aktuellen Gesellschaft auseinanderzusetzen, verliert die Geschichte der böhmischen Länder in den böhmischen Ländern eine ihrer wesentlichen Dimensionen und Bedeutungen.

Hans Henning Hahn brachte hier vor, daß die Geschichte, wenn sie als „unsere“ begriffen werde, eine Art Ware werden könne und – in der Substanz instrumentalisiert – nach momentanen Bedürfnissen auch verkauft werden könne. Mein Einwand lautet: Versucht, eure Schuld zu verkaufen. Ein Käufer ist nicht leicht zu finden. Das Bekenntnis zu den Passiva „unserer“ Geschichte ist eher eine Investition, ein Schritt, unternommen mit dem Bewußtsein der Risiken, die auf dem Markt der geschichtlichen Passiva üblich sind. Dieser Schritt schiebt uns, aktuelle Bürger und Einwohner der böhmischen Länder, einerseits in eine anständige europäische Gesell-

schaft derer, die die nicht bezahlten Verbindlichkeiten „ihrer Firmen“ solid anerkennen, andererseits ermöglicht eine solche Einstellung in der allgemeinen europäischen Konkurrenz die Beurteilung des realen Ausmaßes und des Wertes unserer Schulden, der geschichtlichen Passiva, der Fehler oder Verbrechen uns vorausgehender Generationen.

Möglicherweise zeigt sich in der Optik des umfangreichen europäischen Klubs geschichtlicher Schuldner, daß einige Schlüsselfehlritte der Vergangenheit kein gewaltiges, außergewöhnliches und unverständliches Stolpern „unserer“ ansonsten geregelten Geschichte sind, sondern integrale Bestandteile europäischer Katastrophen, die in einem eng tschechischen oder tschechisch-deutschen Ausmaß weder lösbar noch – seinerzeit – begreifbar waren. Möglicherweise begreifen wir erst als Schuldner besser andere Schuldner. Möglicherweise öffnet uns das Bekenntnis zu „unseren“ geschichtlichen Passiva eine Reihe unbekannter und wesentlicher Blickwinkel auf die Geschichte dieses Landes und seiner Bewohner. Bis jetzt ist das Bürgen für die historischen Fehlritte der Gesellschaft, mit der wir uns gegenwärtig identifizieren, eine wenig übliche Einstellung (oder wird nur verbal proklamiert), und zwar sowohl in der nationalen tschechischen als auch in der sudetendeutschen Geschichtsschreibung. Werke dieser Qualität allerdings existieren bereits.

Geschichte ist prinzipiell nicht nur eine „reine“ objektive Wissenschaft. Es ist ihr Fluch und gleichzeitig ihr Reiz, daß bei jedem Begreifen größerer historischer Komplexe und Problemkreise die rein kognitive Ebene notwendigerweise überschritten wird. Das Endprodukt der Arbeit des Historikers ist die Synthese objektiver wissenschaftlicher Analysen und Wertungen, die immer eine bestimmte Dosis auch außerwissenschaftlicher Erfahrung, Emotionen, freilich auch Bemühungen enthält, die Partialität der gewonnenen Informationen durch literarische, also ästhetische Darstellung zu verdecken. Wie hier Jan Křen anmerkte, schreibt der Historiker auch mit dem Herzen (mit allen Konsequenzen einer solchen Praxis und mit allen Folgen des Versuchs der Absenz einer solchen Einstellung). Der Geschichtsschreiber ist immer die interessierte Seite, und deswegen wird sich die Geschichte Böhmens, in Böhmen geschrieben, auch notwendigerweise von der böhmischen Geschichte unterscheiden, die in Deutschland, Israel oder vielleicht in Mexiko geschrieben wird.

Jedes tatsächlich „objektive“ geschichtliche Werk wäre im Grunde uninteressant. Lassen wir kleine Material- oder Lokalstudien und teilweise die Geschichte der Technik, eventuell allumfassende enzyklopädische Überblicke beiseite, so begegnen wir dieser Einstellung am ehesten noch in einigen Bereichen der sozialen und wirtschaftlichen Geschichte. Bei thematisch komplexen Studien, besonders wenn sie von aufregenden Zeiten und menschlich drastischen Ereignissen handeln, ist aber eine solche Haltung im besten Falle eine Pose, eventuell ein Ausdruck von Oberflächlichkeit. Der Historiker ist ein aktiver, konsequent sachkritisch zu Ende denkender Teilnehmer am Geschehen, das er wiedergibt. Die Produktion von Mitarbeitern des Collegium Carolinum liefert darüber besonders in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von herrlichen Beispielen. Darum war sie auch in der kommunistischen Tschechoslowakei verboten, respektive wurde offiziell ignoriert, darum greifen sie auch einige, der sudetendeutschen Landsmannschaft nahe extremistische Kreise an oder nehmen sie nicht zu Kenntnis.

Es bleibt also im Gegenteil der Geschichte der böhmischen Länder und ihrer Einwohner zu wünschen, daß eine tschechisch-deutsche oder noch besser breitere internationale Gemeinschaft von Historikern und Rezipienten gebildet wird, die diese Geschichte als „unsere Geschichte“ auffassen und sich zur Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit ihren so oder anders unangenehmen Kapiteln bekennen. „Unsere Geschichte“ ist die Geschichte der Anteilnahme an geschichtlichen Problemen. Eine andere als „unsere“ gemeinsame Geschichte hat für Tschechen und Deutsche wohl keinen Sinn. Wir hätten es dann nämlich geradezu mit einem Pingpong von Fragen zu tun, die „unsere“ Eitelkeit nicht verkraften könnte. Aber davon haben wir schon genug gehabt.